

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Austrägern 1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,20 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Bestellgeld 1,95 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 10 Pfg. berechnet.  
Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7—12 Uhr und Nachmittags von 1—7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion 11—1 Uhr Mittags.

**Insertionsgebühr:** Für die 4 gepaltene Corpuzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Entgeltigung. Compilirtir Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Intercentheils 30 Pfg.  
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Beilagen nach Uebereinkunft.

### Bekanntmachung.

Die Büreaus des Bezirks-Kommandos und des Hauptmeldeamts befinden sich vom 1. Oktober d. J. ab **Neuestraße Nr. 11.**

Weißenfels, den 28. September 1896.  
**Königliches Bezirks-Kommando.**

Die Ortsvorsteher des Kreises veranlasse ich, die vorstehende Bekanntmachung auf geeignete Weise zur Kenntniss der Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu bringen. [3483]  
Merseburg, den 2. Oktober 1896.

**Der Königl. Landrath.**  
J. B.: Kubjusch, Kreis-Sekretär.

### Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß der Gutsbesitzer Otto Hoffmann in Oberbeuna zum **Ortsrichter** der Gemeinde Oberbeuna gewählt, von mir **bestätigt und verpflichtet** worden ist. [3482]  
Merseburg, den 2. Oktober 1896

**Der Königl. Landrath.**  
J. B.: von Heildorf.

Der **Servis** für die Mannschaften und Pferde des Husaren-Regiments Nr. 12 pro September cr. wird am **19. Oktober cr.** in den Vormittagsstunden gezahlt. [3418]  
Merseburg, den 2. Oktober 1896.

**Der Magistrat.**

### Bekanntmachung.

Die **Gewerbtreibenden** hiesiger Stadt, welche im Jahre 1897 ein bisher betriebenes **Haufirgwerbe** fortsetzen, oder ein solches **neuanfangen** wollen, sowie diejenigen, welche Legitimationskarten zum Aufsuchen von Waaren-Bestellungen zu erbolten wünschen, werden hiermit **aufgefordert, sich bis zum 20. Oktober cr.** im hiesigen Polizei-Bureau persönlich unter Vorlegung des letztjährigen Gewerbescheins zu melden. Diejenigen, welche sich bis zur angegebenen Zeit nicht gemeldet haben, haben es sich selbst beizumessen, wenn sie mit Eintritt des neuen Jahres den Gewerbeschein bezw. die Legitimationskarte nicht erhalten und daher den Betrieb nicht fortsetzen, resp. nicht beginnen können. [3490]  
Merseburg, den 20. September 1896.

### Die Polizeiverwaltung.

### Auction

im **städtischen Leihhause zu Merseburg**  
**Mittwoch, den 4. November 1896,**  
**von 9 Uhr ab,**

der nicht eingelösten Pfandstücke von **61151 bis 63480**, enthaltend **Gold- und Silberfachen, Kleidungsstücke, Federbetten, Wäsche** u.

Die etwaigen Ueberschüsse können binnen Jahresfrist in Empfang genommen werden. [3488]  
Merseburg, den 5. Oktober 1896.

**Der Verwaltungsrath.** Zehender.

Merseburg, den 5. Oktober 1896.

### Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

**Deutschland.** Unser Kaiser hat am Sonnabend früh Kominten verlassen und sich zunächst nach Langfuhr bei Danzig begeben, wo er der Regimentsleiter des 1. Leib-Husarenregiments bewohnte und im Kreise des Offizierkorps speiste. Von Langfuhr setzte der Kaiser Abends die Reise nach Jagdloß Hubertusstock bei Eberswalde (Mark) fort. Die Ankunft daselbst erfolgte Sonntag Vormittag. Auch die Kaiserin ist in Hubertusstock eingetroffen. — Das Gesamtmergergebnis der Jagd in Kominten sind neun Hirsche. Dem Obersförster Ehlers ist vom Kaiser der Kronenorden verliehen worden; die Förster Angern und Simonowski erhielten Dienstausszeichnungen.

— Prinz Heinrich von Preußen wird trotz seines Vordkommandos das Hofsplager in Kieler Schloss im vollem Umfang während des kommenden Winters weiter führen können, da die ihm unterstellte 2. Division des Panzergeschwaders bis zum Frühjahr nächsten Jahres auf der Marinestation der Dflsee liegen wird. Gegenwärtig rüftet die Division zu den noch im Laufe dieses Monats beginnenden neuen Uebungen mit den zur Einstellung gelangten Mannschaften. Den Sommer 1897 über wird die Panzerdivision des Prinzen in den Verband des unter Vizeadmiral Thomesen stehenden Geschwaders treten.

— Der Erbgroßherzog von Oldenburg vermählt sich von Neuem. Er hat sich soeben mit der Prinzessin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin verlobt. Erbgroßherzog Friedrich August ist am 16. November 1852 geboren und verheirathete sich am 18. Februar 1878 mit der Prinzessin Elisabeth von Preußen. Wittwer war er seit dem 28. August 1895. Herzogin Elisabeth wurde zu Ludwigslust am 10. August 1869 geboren.

— Der Reichszanler Fürst Hohenlohe ist am Sonntag wieder in Berlin eingetroffen.

— Zur **Handwerker-Organisationsvorlage.** Ueber die Ausfichten der Handwerker-Organisationsvorlage äußert sich die **kerikale „Köln. Volksztg.“**, indem sie schreibt, daß die Vorlage im Reichstage kaum etwas zu befürchten habe, da das Centrum und die Konservativen sie unter Beihilfe von kleinen Gruppen schon durchbringen würden. Gefährlicher sehe es aber im Bundesrathe aus. Zwar wenn Preußen und Bayern sich bieten, sei nichts zu befürchten, aber das Blatt besorgt, der Wind könne hier umschlagen, ehe die Vorlage im sicheren Hafen ist. Das Organ des Centrums giebt des Weiteren zu, daß man bisher gewohnt war, nur die Handwerker zu sehen, die für den Innungszwang agitirten. Jetzt aber könne man die Gegnerschaft gegen die Vorlage doch nicht ganz ignoriren. Dießem Widerstande gegenüber sei es zu empfehlen, den Vogen nicht auf einmal zu stark zu spannen, sondern zunächst den Zwang, die Staatsaufsicht, die Anforderungen an den Geldbeutel möglichst milder zu gestalten, vor Allem auch die Vorlage nicht noch unnöthig zu verschärfen. — Betreffs der Organisation des Handwerks hat der

Magistrat von München auf Aufforderung der bayerischen Regierung ein Urtheil abgegeben, in dem es heißt, daß es ihm mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Gewerbetreibenden in der Frage selbst uneinig sind, zweifelhaft erscheinen muß, ob auf dem Boden der Vorlage dem Handwerk wirklich genügt werden kann. — Die Handels- und Gewerbelammer Mittelrankens hat sich gegen den in Rede stehenden Gesetzentwurf ausgesprochen.

— Die Frage der Vereinfachung des Kurialstils wird demnächst das Staatsministerium beschäftigen. Bekanntlich haben sowohl der Minister des Innern wie der Finanzminister eine Vereinfachung für die ihnen unterstehenden Behörden angeordnet. Eine gleichmäßige Regelung dieser Angelegenheit in allen Reijorts der Verwaltung dürfte vielleicht noch auf einige Schwierigkeiten stoßen. In dessen ist nicht daran zu zweifeln, daß es dem Staatsministerium gelingen wird, einen Weg zu finden, um die Vereinfachung allgemein, auch im Verkehre der Behörden unter einander durchzuführen.

— Der deutsche Kolonialrath ist zum Montag, den 19. Oktober, einberufen worden.

— Abwehr der polonisirenden Bestrebungen. In Hinduk (Kreis Bentschen, Posen) hat der Bürgerverein durch thatkräftiges Vorgehen jetzt erreicht, daß alle Schulen für deutsche erklärt wurden.

— Aus Elsaß-Lothringen schreibt man der „Köln. Ztg.“:

Es ist nicht ohne Interesse für die Beurtheilung des Charakters der reichsständischen Bevölkerung, daß in denselben Gegenden, in denen man sich vor 1870 gegen die Einführung des Französischen Kräudte, diese Sprache jetzt bevorzugt wird, und zwar nicht bloß von den jetzt gebildeten Ständen, sondern auch vom Landvolk. Die Beobachtung läßt sich besonders bei Gerichtsvorhandlungen machen, bei denen es nicht selten vorkommt, daß die Eltern ihre Anklagen in deutscher Sprache machen, während die unter der deutschen Verwaltung geborenen und erzogenen jungen Leute nicht genkigend deutsch können, um in dieser Sprache verstanden zu werden. Ein weiteres Beispiel veröffentlicht der evangelische Parrer Speiser, ein Altelster, im Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. Er weiß daran nach, daß die Bewohner des Münstertales vor 1870 in Sprache und Sitte trotz aller Verwechslungsverhänge lähe an den deutschen Ueberlieferungen festgehalten haben. In den letzten Jahrzehnten habe aber das Französische auf Kosten des Deutschen Fortschritte gemacht. Die alten deutschen Ortsnamen seien z. B. bereits vollständig verschwunden und bei den Vornamen, Berwandschaftsgraden und Monatsnamen habe die Verwischung bereits begonnen. Die wohlhabenden Bauern schickten ihre Kinder auf einige Zeit nach Frankreich, und die Fabrikantenfamilien und deren angehefte sprachen grandbäglich nur deutsch. Kejnlich liegen die Dinge in den übrigen Gesejenshätern.

— Die deutsch-russischen Zollverhandlungen an nahmen dem „Hamb. Kor.“ zufolge einen günstigen Verlauf.

— Der Spinnerstreik in Köln dauert fort, nachdem in den Vergleichsverhandlungen vor dem Gewerbegericht eine Einigung nicht erzielt ist.

**Belgien.** Der belgische Kongress hat theiligt sich an der englischen Sudanexpedition. Das wären allerdings Bundesgenossen, die einander vollständig werth sind.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Lage im nordböhmischen Streifenbietet ist z. B. ruhig. Eine allgemeine Klärung im ganzen Gebiet wird vom Montag ab erwartet. — Die Urheber des Berge

Annahme von Inseraten für die am Nachmittags erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

arbeiterkreits gehören dem omladinische n Lager an. Die zzechischen Flugblätter, die zum Ausbruch aufforderten, gaben als Zweck desselben an die Einführung einer neuen Gesellschaftsordnung. Das Eintreffen von Militär, das über das ganze Auslandsgebiet vertheilt ist, wirkt dämpfend. In Bräy erfolgten zwölf neue Verhaftungen, darunter die des gemeinen Redakteurs Kollus des zzechisch-anarchischen Blattes „Omladina“. Bei mehreren verhafteten Rädelshäuptern wurden Waffen gefunden. — Das Defret über die wegen der erfolgten Ausgleichsverhandlungen nötig gewordene Auflösung des ungarischen Reichstages ist durch den Kaiser Franz Joseph bereits vollzogen worden. Die Neuwahlen werden Ende Oktober beginnen.

**Italien.** Der Kriegsminister erhielt angeblich eine Bitte der vom Regus Menelik in Abessinien gefangen gehaltenen italienischen Soldaten. Es befinden sich Inhaft derselben 1 General, 6 Kapitäne, 30 Leutnants und 11 Unterleutnants in den Händen Meneliks, außerdem etwa 1000 Unteroffiziere, Korporale und Soldaten. Ob und wann die bedauerwerthen Gefangenen die Heimath wiedersehen werden, ist noch immer ganz ungewiß.

**Großbritannien.** Das Zarenpaar ist am Sonnabend Abend nach herzlicher Verabschiedung von der Königin Victoria von Balmoral nach Portsmouth gereist. Von hier aus wird am heutigen Montag früh die Fahrt nach Cherbourg fortgesetzt. — England hat die beneidenswerthe Gabe, nach einem gehörigen Reinfall nicht nur die Wiener größtenteils aufzukleben, sondern noch ruhmredig auf Erfolge zu verweisen, die für Niemanden wahrnehmbar und auch thatsächlich nicht vorhanden sind. Als Lord Salisbury zum Zaren nach Balmoral ging, gab man in England allgemein der Erwartung Ausdruck, der Zar werde sich zu der englischen Auffassung der türkischen Frage bewegen lassen und der Politik John Bulls in dieser Gelegenheit seine Unterstützung leihen. Der Zar that absolut nichts von dem; trotzdem verkündeten die englischen Blätter, man habe in Balmoral das beste Einvernehmen erzielt. Die angebliche Verständigung besteht aber, wie jetzt bekannt ist, in nichts anderem als in der Erklärung Englands, der Politik der übrigen Mächte in der orientalischen Frage beizutreten. Die englischen Blätter besprechen natürlich die Ueberführung des Präsidenten. Mit einer diplomatischen Note der Regierung an das deutsche Auswärtige Amt wagt kein einziges zu drohen; man weiß aber zu gut, daß England im gleichen Falle nicht anders gehandelt hätte. Die „Times“ hofft, die deutsche Regierung werde den Botschafter in Sanffibar rechtfertigen, dessen Eifer übel angebracht gewesen wäre. Andere Blätter lassen ihrem unberechtigten Groll gegen Deutschland freien Lauf. So stellt z. B. „Daily Telegr.“ die Inskulptur des Usurpators Said Chalid auf gleichen Fuß mit dem Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger, das man in England bekanntlich noch immer nicht beschmerzen kann. Es sei eine etwas auffällige Verachtung der britischen Politik, so heißt es weiter, und eine nutzlose Kränkung des englischen Nationalgefühls, ein erbitterter Zwischenfall etc. etc.

**Rußland.** Ueber das Befinden des Grafen Schuwalow hatte der amtliche Draht wiederholt günstige Nachrichten verbreitet, die der Wahrheit jedoch nicht zu entsprechen scheinen. Die Berliner Professoren v. Bergmann und Gerhard, haben vielmehr eine Besserung im Befinden des Patienten nicht konstatieren können. Die Bewegungsfähigkeit in dem gelähmten Bein und Arm hat nicht zugenommen, dazu ist aber noch eine bedenkliche Schwäche der Herztätigkeit getreten, die im Wachen begriffen ist. Da Graf Schuwalow Vertrauensperson beim Zaren ist, so erblickte man in ihm, im Falle einer völligen Genesung, den künftigen Kanzler des russischen Kaiserreichs. Sollte der in jüngster Zeit viel genannte Schtschkin, der sich während des Zarenbesuches in Paris befindet, zum Leiter der auswärtigen Politik Rußlands berufen werden, so dürfte von den späterein freundschaftlichen Beziehungen Rußlands zum deutschen Reich auch der letzte Rest verschwinden.

**Türkei.** Bezüglich der orientalischen Frage scheint sich nun auch England thatsächlich der Politik der übrigen Großmächte angeschlossen zu haben, nachdem es eingesehen hat, daß die Verfolgung von Sonderinteressen in der Türkei zwecklos ist. Man kann nun zwar wieder von der Einmütigkeit Europas in der türkischen Frage reden, die für die Sicherheit des europäischen Friedens ganz gewiß von schätzenswerther Bedeutung ist, in der Türkei selbst aber macht die Einmütigkeit der Mächte lästiger, als wenn die eine oder die andere derselben mit bestimmten Forderungen auftritt und auf deren Erfüllung unter Androhung einer bewaffneten Intervention dringt. Es scheint denn auch, als hätte man sich an den zukünftigen konstantinopeler Stellen schon vollkommen des Eindruckes der jüngsten Regereien entschlagen. Aus dem Yıldizpalast überfäßen sich die Erklärungen förmlich, welche Angaben über die volle Schullosigkeit der hohen Pforte an den Armeniermorden enthalten; im Uebrigen aber scheint nur der Sultan auf seinen persönlichen Schutz bedacht gewesen zu sein, bisher aber nichts Gründliches gethan zu haben, was der Wiederkehr blutiger Aufregungen vorzubeugen im Stande wäre. Diese Erkenntnis hatte schon vor einigen Tagen sowohl den französischen wie den deutschen Botschafter in Konstantinopel veranlaßt, dem Sultan ernste Vorstellungen zu machen. Dieselben haben wohl zu den schönsten Versprechungen aber nicht zu Thaten geführt. Aus diesem Grunde haben sich die konstantinopeler Vertreter sämtlicher Mächte zu einem großen gemeinsamen Schritt bei der Pforte zusammengethan und den Entschluß gefaßt, dem Sultan in einem Memorandum eine Reihe von Reformvorschlügen zu unterbreiten und auf deren baldige Durchführung mit Nachdruck hinzuweisen. — Verhaftungen von Jungtürken und Armeniern sind in den letzten Tagen wieder zahlreicher vorgekommen, offenbar hängen dieselben mit beschränkter Anschläge auf das Leben des Sultans zusammen. — Gerüchte über blutige Regereien zwischen Studenten und türkischen Truppen in Stambul sind unbegründet.

**Afrika.** Der Präsident auf den Sultans thron in Sanffibar, Said Chalid, hatte bekanntlich versucht, die Oberhoheit Englands abzuschütteln und den englischen Maßnahmen bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen. Said unterlag dem Ansturm der Engländer und flüchtete sich in das deutsche Konsulat, das keine Veranlassung hatte, ihn an England auszuliefern. Nach einem Telegramm aus Sanffibar an das Berliner Auswärtige Amt ist Said Chalid mit seinen Begleitern nunmehr, während die Fluth bis an das deutsche Konsulat herangerückt, an Bord des deutschen Schiffes „Seeadler“ gebracht worden. Der englische Botschafter legte dagegen Protest ein. Das deutsche Konsulat in Sanffibar erwiderte ihm jedoch, daß der englischen Regierung bereits vor mehreren Tagen amtliche Kenntniß von der beabsichtigten Ueberführung des Präsidenten nach der deutsch-afrikanischen Küste gegeben worden. Da sich Said Chalid England gegenüber nur eines politischen Verbrechens schuldig gemacht, so hat dieses nicht das geringste Recht, die Auslieferung des Flüchtlings vom deutschen Konsulat zu verlangen. Sollte man von England aus dem deutschen Konsulate wegen seines Vorgehens Weiterungen machen wollen, so würde die gebührende Antwort von Berlin sicher nicht ausbleiben. Said Chalid ist wohlbehalten in Dar-es-Salaam eingetroffen.

**Parlamentarische Nachrichten.**

Dem Reichstag wird, wie verlautet, bereits zu Beginn seiner Session ein Gesetzentwurf betr. das Fabrecht der Baubandwerker, der im Reichshausamt nahezu fertiggestellt ist, zugehen.

Dem preussischen Landtage wird eine Vorlage über die ärztlichen Ehrenrechte, deren Billigung durch das Staatsministerium vorausgesetzt, in der kommenden Session zur Verachtung unterbreitet werden.

Von nationalliberalen Parteitage. Der Parteitag der Nationalliberalen wurde von dem Berliner Nationalliberalen Verein im Hotel „In den vier Jahreszeiten“ in Berlin herab begrüßt, wobei der Vorsitzende des Vereins Hg. Krause hervorhob, daß es eine ernste Arbeit sei, welche die Delegirten der Partei zusammengeführt habe, daß er jedoch

annehme, daß sie zu einem gedeihlichen Ende werde gebracht und eine Einigung trotz der bestehenden starken Gegenläge werde erzielt werden. Daß es zu einer Spaltung der Partei kommt, befürchtet man in der That auch nicht mehr in dem Maße als es vordem der Fall war. Der Centralvorstand der Partei hat in achtstündiger Sitzung nach reichlicher Aussprache die Beschlüsse des vorbereiteten Antrages für den Parteitag in allen wesentlichen Punkten genehmigt. Zu Präsidenten des Parteitages sind die Abgeordneten Dr. Krause, Dr. Osann und Dr. Anb einstimmig gewählt worden. — Abg. v. Guener sprach über die allgemeine Politik. In einer dem Parteitage unterbreiteten Resolution wird bekräftigt, daß die Nationalliberalen bereit seien, dem Reichslande der Landwirtschaft Abhilfe zu verschaffen, extreme Mittel (Antrag Rautz) aber zu vermeiden.

**Zum Zarenbesuch in Frankreich.**

Aus Paris wird berichtet: Paris steht im vollen Schmelz, der Millionen gefloht, und erwartet seinen großen russischen Freund. Die Sicherheitspolizei befindet sich in voller Thätigkeit, die Pariser Garuison ist verstärkt worden, es ist alles geschehen, um schlimme Zwischenfälle zu vermeiden. Das Menschengedränge ist lebensgefährlich. Die Sanitätskolonnen, welche die Straßen durchziehen, haben jetzt schon alle Hände voll zu thun. Der überreiche Straßenputz zeugt vielfach von Geschmackslosigkeit.

Der Präsident der Republik hat sich Sonntag Mittag mit dem russischen Botschafter Baron Mohrenheim und dem Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands, Schtschkin, sowie dem Senatspräsidenten Loubet und dem Kammerpräsidenten Brisson zum Empfang des Zarenpaars nach Cherbourg begeben. Das Kaiserpaar trifft Montag Mittag dort ein.

Die Revolutionäre rühren sich nach einer Pariser Meldung der „Köln. Ztg.“ bedenklich, und wenn auch wohl nicht zu fürchten ist, daß sie den Strom der Begeisterung mit ihren schwachen Armen zu stauen vermögen, so könnten doch ihre Kundgebungen auf die Patrioten herausfordernd wirken. Die ursozialistischen Stadträte Chaurière, Vaillant u. s. w. haben einen Aufruf an die Pariser Bevölkerung vertheilen lassen. Derselbe lautet dahin: Aus Anhänglichkeit an eine revolutionäre und sozialistische Politik und in der Sorge für einen allgemeinen Völkerrfrieden, der nicht durch stehende Heere bedroht werden dürfte, sondern durch eine allgemeine Bewaffnung der Völker zum Zweck der Erlangung und Ausbildung der republikanischen Freiheiten erhalten werden müsse, sühten die revolutionären Sozialisten das Bedürfniß, zu ihren Mitbürgern zu sprechen in dem Augenblick, wo die rüchtritterlichen Regierungskreise sich zu den Füßen des Zaren erniedrigen. Die Regierenden vergäßen jegliche republikanische und nationale Würde, indem sie in der Person des Zaren dem Cäsarismus, dem Militarismus und der Reaktion zuzuwachten, welche sie über Frankreich hereinbringen möchten. Ob einer derartigen Feigheit und Verrätherci müsse der revolutionäre Centralausschuß sein politisches Glaubensbekenntniß mit Nachdruck erneuern, gleichzeitig auch den Sozialisten und Proletariaten aller Länder, insbesondere den russischen Verbannenen, einen bräuelichen Gruß zu entsenden. Dann werden leben gelassen der soziale Friede, die sozialistische Republik und die Revolution. — Die Statue der „Stadt Straßburg“ in Paris erhält einen neuen Kopfschmuck. Im Zusammenhange damit bringt das Organ der Patriotenliga die erbärmliche Verächtigung, Deutschland habe Polizeiaagenten entsandt, um die Feste durch ein Attentat zu stören. Insbesondere wird auf die deutschen Arbeiter der Pariser Druckluftgesellschaft die Aufmerksamkeit der Polizei gelenkt. — Die Pariser „Libre Parole“ hebt hervor, wie zartfühlend der Zar seine Reise durch das Reichsland angeordnet habe. Der Zug erreicht Moreau am 12 Uhr Morgens, vermeidet Weg und durchfährt Vöhringen ohne Aufenthalt und ohne amtliche Begrüßung. Andere Blätter erzählen, die elafßlothringische Bevölkerung bereite eine ausdrucksvolle Kundgebung vor. Bei der Durchfahrt des Zaren wolle sie sich am Bahngelände und an allen Stationen aufstellen und Fackeln, Laternen und Fahnen in den russischen Farben, die zugleich die französischen seien, schwingen. — Kommentar überflüssig.



Gründl. sichere Vorbereitung zum Post- und Einjähr.-Freiwill.-Examen. Beste Empfeh. v. Herren d. Behörde. Gute Pension. Meldungen unter M. S. 3478 an die Kreisblatt-Expedition.

Landwirthschaftl. Technikum Köstritz. (Leipzig-Gera) Besuch wichtig für Landwirthe, die landw. technische Fachbildung und sichere Lebensstellung erstreben. Bedingungen günstig. Prospect und jede Auskunft durch die Direction.

Herzogliche Bangewerkschule

Wiant. 2. Nov. Holzminden Wir. 95.90  
Vommt. 3. Oct. 1872 Schüler  
Maschinen- und Mühlenbauschule  
mit Verpflanzungsanstalt. Dir. L. Haarmann.

2085

Kohlenkasten, Kohlenlöffel, Feuerzangen, Ofenvorsetzer, Ofenschirme

empfehlht [3485]

August Perl, Entenplan 2.

Die Merseburger \* Kreisblatt-Druckerei hält ihr Formular-Lager für Standesbeamte, Gemeinde- u. Amtsvorsteher, Gerichtsvollzieher, Communal- u. Polizeibehörden etc. bestens empfohlen.

Anfertigung von Drucksachen jeder Art

für Handel, Gewerbe, Behörden, Vereine u. Private in kürzester Frist bei möglichst billigen Preisen.

Zur Probe für nur 7,50 Mk versch. fr. incl. Korbflosche (5 Weinflaschen Inhalt) unv. vorzügl. bekömm. selbstgeb. Weincognac. Vergl. empfohlen. Geg. Nachn. Hann. Dampf-Wein-Cognac-Brennerei, 3387 Hannover.

Das neue Massenverzeichnis seiner ca. 50 Hekt. großen Baumschulen, sowie die Liste über ca. 450 Obst- u. Gehölzneubeiten bietet einzufoerdern das National- Arboretum Bötchen bei Merseburg. [3374]

Alle Annoncen vermittelt prompt u. billigst an sämtliche Blätter Rudolf Mosse Annoncen-Expedition in Merseburg Vertreter Herr A. Wieso. Kostenanschläge, Katalog und jede Auskunft in Inseritionsangelegenheiten werden gern gratis ertheilt.

Zu dem am 11. Oktober d. J., Nachmittags 2 Uhr, bei Halle a. S. stattfindenden



Großen Rennen

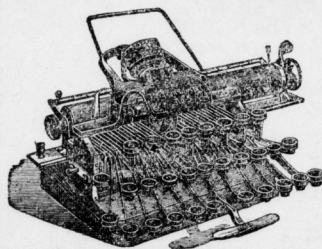
des Sächs.-Thür. Reiter- u. Pferdezucht-Vereins empfiehlt sich den p. t. Besuchern und Sportsfreunden

Halle a/S., Grün's Weinrestaurant Halle a/S., Rathhausstr. 7. Inhaber Carl Theurig. Rathhausstr. 7. Eigenthum der Firma Johannes Grün in Halle a. S. und Winkel im Rheingau; im Centrum der Stadt, zwischen Markt u. Poststraße gelegen, nahe des Hauptpostamts, des Landgerichts und des Hotels Stadt Hamburg.

Täglich Eingang von schwersten Ia. Holl. Aufzern. Dejeuners, Dinners, Soupers sofort. Speisen à la carte in reichster Auswahl, sowie alle Delikatessen der Saison. Grün's Weinrestaurant ist vom Bahnhof aus mit der Pferdebahn: Linie Poststr. oder Markt, und mit der electrischen Bahn: Linie Magdeburgerstr., Steinstr., Markt oder Königsplatz u. Frankenschlag-Markt; und der Hennplatz vom Restaurant mit der electrischen Bahn: Markt, Mansfelderstr. am bequemsten zu erreichen. [3369]

Eins der ersten u. leistungsfähigsten Bordeaux-Häuser wünscht für den Engros-Verkauf ab Bordeaux wohlqualificirte Repräsentanten. [3491]

Nur Bewerber von bestem Renommé u. repräsentabler Persönlichkeit wollen sich melden sub Chiffre J. E. 7901 bei Rudolf Mosse, Berlin S. W.



Die „Blickensderfer“ (Preisgekrönt Ch cago 1893.)

Klavialur-Schreibmaschine

an Leistungsfähigkeit den besten nicht nachstehend, aber handlicher und billiger. 32 Tasten, 84 Buchstaben, Ziffern und Zeichen. Preis Mk. 160, 1 Jahr Garantie.

Vertreter für Merseburg und Umgegend:

Merseburger Kreisblatt-Expedition.

Kleine Modenwelt Verlag: John Henry Schwerin, Berlin. Monatlich erscheint 8seit. Nummer bez. Mode, Putz etc., doppelseitiger Schnittpapier, farbiges Modenbild. 50 Pf. Abonem. auf „Kleine Modenwelt“ bei allen Buchhandlungen und Postanstalten für 50 Pfg. vierteljährlich. Billigstes Modenblatt der Welt!

Wäschrullen, Hobelbänke, (Journirböde), liefert alle Sorten [3154] A. Höhl, Leipzig Markt, Steinweg 44.

Catalog umsonst. Gust. Staat, Düsseldorf 2 b. Fabr. u. Enaros Lageri. Uhren u. Goldw. [3006 3475]

Silvany-Concert

Donnerstag, den 8. Oktober, Abends 8 Uhr. [3496] in der „Reichskrone“ unter gütiger Mitwirkung von Herrn Johann W. Ferry, Kgl. Hofopernsänger (Budapest - New-York), Tenor und Herrn Ernst Hienrich, Kapellmeister (Leipzig-Gera), Pianist. Billets im Vorverkauf bei Herrn Heinr. Schulze jun., Al.-Mitterstraße und in der „Reichskrone“: 1. Platz 1 M., 2. Platz 0,75 M.; an der Abendkasse: 1. Platz 1,50 M., 2. Platz 1 M.

Dienstag hausschlachtene Wurst [3486] Bielig, Lindenstraße 12.

Vieler Speckbäckings, frische Süße empfiehlt C. L. Zimmermann.

Dampfmolkerei Römheld i. Th. deren Alleinverkauf für Merseburg Herr A. Faust, Burgstraße 14, besitzt, empfiehlt ihre garantirt reine, vielfach prämirte Natur-Süßrahm-Tafel-Butter, pro Stück 68 Pfg. [3196]



Zu haben i. allen durch unsere Plakate kenntlichen Apotheken, Conditoreien, Colonialwaaren-, Delicatess-, Drogen- und Special-Geschäften. [2627]

Mieths-Contrakte

sind stets vorrätbig in der Kreisblatt-Druckerei.

Anzug-, Paletot- etc. Stoffe [3446] direkt v. Fabrikplatz an Private! Große Ersparniß! Muster franko! Cottbuser Tuch-Manufaktur Franz Böhme, Cottbus Z



Holländ. Unaberrt. u. seit 1880 bez. wäpft! 10 Pfd. lose im Beutel fco. acht M. [3448] Tabak. B. Becker in Seifen a. G.

Magenbeschwerden. Reinen daran lebenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin. [1198] F. Koch, Königl. pens. Förster, Bombler, Post Nieheim (Westfalen).

17. jähr. Junge, welch. ber. bei Offizieren gebient hat, sucht Stellung als Stallburche. Ditto Kampf, Wallendorf bei Merseburg. [3497]

## An die alten und neuen Freunde des „Kreisblatt“!

Vom 1. Oktober ab haben wir mit einer gut fundierten, sicheren Unfall-Versicherungs-Gesellschaft ein Abkommen getroffen, das es selbst dem in den bescheidensten Verhältnissen Lebenden möglich macht, für sich und die Seinen im Falle eines Unfalls eine immerhin je nach den Umständen willkommene Hilfe zu schaffen.

**Fast kostenlos**

kann sich nach diesem Abkommen jeder

## Abonnent des „Merseburger Kreisblatt“

vom 1. Oktober d. J. an

**gegen Unfall versichern**

und bedarf es nur der Einzahlung von **15 Pfennigen pro Quartal**, um des Vorteils der Versicherung theilhaftig zu werden. Die Versicherung geschieht ohne jede weitere Nachzahlung und betrifft

**Körperliche Unfälle in und außer dem Hause oder auf einer Reise innerhalb der Grenzen Europas.**

Für obigen zu zahlenden keinen Betrag von **15 Pfennigen** gelangen zur Auszahlung:

**500 Mark,**  
**250 Mark,**

wenn der Unfall binnen **6 Monaten** den Tod des Abonnenten zur Folge hat oder wenn der Unfall binnen **6 Monaten** die Ganzinvalidität (dauernde und vollständige Erwerbsunfähigkeit des Abonnenten) herbeiführt.

wenn der Unfall binnen **6 Monaten** die Halb-Invalidität (Beurlaubung eines Beines oder einer Hand, eines Armes oder eines Fußes durch Abtrennung) des Abonnenten verursacht.

Alles Weitere ist aus den allgemeinen Unfall-Versicherungs-Bedingungen, welche in unserer Expedition stets zu haben sind, ersichtlich.

**Verlag des „Merseburger Kreisblatt“.**

A. Leidholdt.

### Von der Berliner Gewerbeausstellung.

XXXI.

Wenn etwas für die Größe und Ausdehnung unserer Ausstellung spricht, so ist es sicherlich der Umstand, daß die schier ungeheuren Quantitäten Musik, welche täglich in Treptow fabriziert werden, verhallen, ohne sich gegenfeitig zu fördern. Musik wird zunächst im Hauptgebäude gemacht. In der großen Kuppelhalle wird jeden Nachmittags etwa 30 Minuten die Orgel von Künstlerhand gespielt, und hier zu lauschen, ist wohl ein Genuß. Gleich rechts davon gelangen wir in die Abtheilung für Musikinstrumente. Auch hier pflegt gewöhnlich ein Spieler zugegen zu sein und in kurzen leichten Stücken die Verschiedenheit der ausgestellten Instrumente zum Ausdruck zu bringen. Ueberdies kann sich an besonderen Instrumenten jeder Besucher, soweit er „reelle Absichten“ hat, zum Spiel niederlassen. Indes herrscht im Publikum eine gewisse Scheu davor, und wir vernahmen hier noch nie einen Wagnerpieler, der von anderer Seite mit der „Holsaution“ begleitet wurde, sondern stets beides hintereinander.

Treten wir in den Park hinaus, so finden wir an den meisten Tagen zehn offizielle Orchester in Thätigkeit. Eins davon in Civil, alle übrigen in Uniform. Das Philharmonische Blasorchester hat seinen Pavillon zwischen Industriegebäude und Hauptrestaurant am Neuen See und pflegt eine große Anzahl Hörer um sich zu versammeln. Die übrigen neun Militärkapellen sind über den ganzen Park vertheilt und wechseln häufig mit der Besetzung. Die Berliner und Potsdamer Kapellen haben ziemlich alle in der Ausstellung concertirt, und sächsische sowie bayerische Uniformen waren ebenfalls vertreten. Das Programm dieser Kapellen ist ungemein reichhaltig. Man geht von dem Grundsaß aus: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!“ Wir vernahmen an einem Tage Wagner, Meyerbeer, Korngold, Verdi und Gounod, Beethoven, Schubert und Mascagni, Sullivan und

noch manch andern. Trotz dieser Reichhaltigkeit ist die Ausführung des Programms durchweg musterhaft.

Neben dieser offiziellen Musik herrscht aber noch eine private. Die meisten „Bräus“ haben es sich nicht nehmen lassen, eine „Hauskapelle“ zu engagiren. So finden wir allenthalben „Italiener“ und „Zigeuner“, welche zum Theil recht nett und flott vortragen. Am Alpenpanorama lassen Tyroler ihre Weisen erklingen, und in Alt-Berlin musiziert alt und jung. Zur Musik sind auch noch die Kapellen in Kairo zu rechnen und im „elektrischen Restaurant“ die Automaten. Dort kann man mit einem Nickel Leben und Bewegung in diverse Automaten bringen. Ein Klavier läßt, wie von unsichtbaren Händen gespielt, seine Tanzmelodien ertönen, ein Trompeter bläst nach Einwurf des obligaten Nickels ein munteres Lied, und andere Automaten leisten anderes. Wer an alledem noch nicht genug hat, der findet in Schippanowskis „Weltmusik“ sicher etwas Passendes.

Hier kann man je nach Geschmack und Wunsch in verschiedenen Räumen die verschiedensten Nationen hören, Russen, Rumänier, Wiener und Italiener, Engländer und Franzosen. Sie sind alle vertreten und „machen Musik“. Hier treten indes schon wesentliche Geschmacksunterschiede auf. Wir sind an der Grenze angekommen, wo die Musik in „Radau“ übergeht. Einige Schritte weiter, und wir sind bei Negern und Ägyptern. Was insbesondere unsere schwarzen Landsleute in der Branche leisten, ist bewundernswürdig. Hauptinstrument ist hier die Trommel in allen Formen. Von der Größe eines Stückfasses bis zum Taschensformat ist sie vertreten, und gehandhabt wird sie mit übermenschlicher Stärke. Ein solches Negerconcert mit Vokalbegleitung belehrt jeden zu dem bekannten Satz:

„Musik wird oft nicht schön gesungen,  
Weil muß sie mit Geräusch verbunden!“

Der Ausspruch gilt auch für die „Kaiserer“, welche mit Trommel und Dudelsack ebenfalls ganz Erfreuliches leisten. Kennen wir zum Schluß noch

die Sirene. Trotz ihres verlockenden Namens sind ihre Leistungen nicht besser wie die Negermusik. Aber sie läßt sich nur in großen Zwischenräumen hören, und das ist ein Vortheil. D.

### Provinz und Umgegend.

† Halle, 3. Oktober. Gestern stand vor der Kammer für Handelsachen des hiesigen Landgerichts Termin in einer Prozeßsache an, welche Herr Hensel gegen den Verleger des Haleschen Adressbuchs, Herrn W. Rutschbach, angestrengt hat. Derselbe Gerichtshof hat bei anderer Besetzung in derselben Sache auf Grund derselben Unterlagen anders als vor einigen Tagen erkannt. Herr Hensel hat einen theilweisen Sieg erfochten. Gegen das Erkenntniß wird Berufung eingelegt.

† Eisenach, 3. Oktober. Durch einen tief betrübenden Unglücksfall verlor dieser Tage die hier wohnende Wittwe Lebell einen hoffnungsvollen, erst im 21. Lebensjahre stehenden Sohn, der Studirender der Medizin war und dem Korps „Guesiphalia“ in Halle angehörte. In Folge eines in der Öffentlichkeit noch nicht genügend bekannten Sturzes von einem Balkon durch ein Glasdach in die Tiefe erlitt er so schwere Verletzungen am Kopfe, vor Allem einen Schädelbruch, daß der Tod bald darauf eintrat.

† Magdeburg, 4. Oktober. Eine Kinderbrutankunft will ein hiesiger Geschäftsmann hieselbst anlegen. Dem Vorhaben nach schweben zur Zeit Unterhandlungen mit dem Polizeipräsidenten.

† Dranienbaum, 3. Oktober. Einen entsetzlichen Tod fand im benachbarten Horstsdorf das fünfjährige Mädchen Marie Richter. Dieselbe stürzte über einen an Boden stehenden und mit kochendem Wasser angefüllten großen Topf und zog sich dabei so schwere Brandwunden zu, daß sie bald darauf verstarb.

† Stolberg, 3. Oktober. Von einem schweren Geschehniß wurde die Familie des Stadtgutbesizers und Fabrikanten Fischer hier betroffen. Das fünf-

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe sogleich zu bezahlen.

jährige Söhnchen desselben, das auf der Straße mit anderen Kindern spielte, kam plötzlich ins Zimmer gelaufen und fiel nach wenigen Athemzügen tot zu Boden. Die Section ergab, daß der Knabe ein Hemdenknöpfchen verschluckt hatte und an demselben erstikt war.

† Zwickau. Ein trauriges Ende nahm in Bremen ein alter Polizei-Wachtmeister aus Zwickau. Er traf dort mit einem Gefangenen ein; da dieser ortsfundig war, überließ er ihm die Führung nach dem Untersuchungsgefängnis. Der Gefangene wandte sich absichtlich einer anderen Gegend zu und entließ dem Beamten in einem Viertel mit engen Gassen. Da der Fiskälting nicht wieder dingfest gemacht werden konnte, erhängte sich der Wachtmeister.

† Neu-Gruna, 3. Oktober. Die erwachsene Tochter einer hiesigen Familie hatte im Walde Preiselbeeren gesammelt, wozu sie sich eines Korbes bediente. Es war dem Mädchen auch gelungen, eine ziemlich gute Ernte zu erzielen. Der Korb war mit einem Tuch zugedeckt worden, das auch im Zimmer nicht abgenommen wurde. Man sah eben bei der Tische, um die kleine Mahlzit zu verpassen, als es der Familie so vorkam, daß etwas im Zimmer raschelte. Da plötzlich stößt das Mädchen einen Schrei des Entsetzens aus und stammelt, daß sich etwas um ihren Fuß schlängelt. Nicht weniger erschrocken sind die Eltern, als sie rasch die Lampe ergreifen und nun eine Kreuzotter erkennen, die sich um den Fuß gewunden hatte, aber, vom Lampenlicht wahrscheinlich zurückgeschreckt, sich wieder loswindet, um zu flüchten, ohne das Mädchen verletzt zu haben. Es gelang schließlich, das Reptil zu tödten. Man nimmt an, daß sich die Kreuzotter im Walde in den auf dem Boden stehenden Korb geschlichen hat und von dem süßen Wetter ermattet, sich mit dem Korb in die Wohnung hat tragen lassen. Durch die behagliche Zimmertemperatur wurde das Thier wieder lebendig und verließ den Korb.

† Gillersee bei Dresden, 3. Oktober. Ein Bahnstreckel wurde hier insofern verübt, als von unbekannter Hand eine mehrere Centner schwere Eisenbahnschiene über das Geleis gelegt worden war. Die Lokomotive eines Kohlenzuges schob das Hindernis ca. 50 Meter weit vor sich her und geträmmerte es schließlich. Von dem Thäter fehlt jede Spur.

† Dresden, 3. Oktober. Ein tragikomischer Vorgang spielte sich Ende voriger Woche vor dem Gasthose in Leuben ab. Durch genannten Ort führen die fingerdicken Drähte, welche den ziemlich hochgespannten elektrischen Strom von der Centrale Niederleßlich zum Betriebe der elektrischen Bahn nach Baubezahl leiten. Darüber liegen noch einige schwächere Drähte, welche theils telephonischen, theils Kraftmessungszwecken dienen. Auf einen der letzteren hatten sich nun einige Tauben niedergelassen, durch deren Gewicht sich der Draht senkte, so daß er mit dem starken Leitungsdraht in Berührung kam und schließlich unter Funkenprühen und Gepraffel riß. Ein Ende desselben fiel, ohne daß die Berührung mit dem Leitungsdraht aufgehoben wurde, zur Erde, und einige Dorfknaben machten sich mit diesem Drahtende zu schaffen. Raum aber hatten sie den Draht berührt, als sie sich auch schon auf der Erde herumwälzten. Nicht besser erging es dem herbeieilenden Hausknecht des Gasthofes, der mit einer Beißzange ein Stück von dem tüchtigen Draht abwickeln wollte, um denselben aus dem Straßenbereiche zu bringen. Schließlich erschien der Dorfschmied auf dem Plane, um dem noli me tangere mit seiner größten Feuerzange zu Leibe zu gehen, aber auch er lag im Augenblicke wie ein Mehlack auf der Erde. Zum Glück ist keiner von den „Elektrifiktoren“ bei der Angelegenheit ernstlich zu Schaden gekommen.

**Stadt und Umgegend.**

(Beiträge für den localen Theil sind uns willkommen. Mittheilungen bitten wir mündlich oder schriftlich zu Redaction zu lassen.)

Merseburg, den 5. Oktober 1896.

(\*) Die Erntefeste nehmen jetzt einen hervorragenden Platz in der Vergnügungsordnung der Sonntage ein. Der Getreidegenuss ist geborgen, die arbeitsreichsten Tage des Landmannes sind vor-

über; den sauren Wochen folgen nun frohe Feste, an denen auch wir Städter gern theilnehmen. Das Erntefest ist ein uraltes Fest, das neben dem weltlichen Gewande immer auch einen religiösen Charakter getragen hat. Den Garbenerklingen, die einst Abel unter Lob und Dank auf den Altar des allgütigen Gottes legte, entsprechen in jedem Jahre von neuem die letzten Gaben, die der Schnitter zu der letzten besonders ausgezeichneten Garbe od.: zu dem Erntekranz vereinigt. Das Dankopfer in seiner alten Form ist geschwunden; aber viele Gebräuche während der Erntefeste erinnern noch daran. Man ließ vom Hafer einen Theil auf dem Felde stehen, der dem Pferde Boborn in dunkler Nacht zur Nahrung dienen sollte. Es brauchte dann nicht die neu aufkeimenden Saaten aufzuluchen und zu zertreten. Auch Roggen ließ man stehen, band die Ähren zusammen, besprenge sie mit Wasser, stellte sich um diesen Kornbüsch, richtete die Sichel aufwärts und sang barhäuptig noch im 16. Jahrhundert folgenden Vers: „Ho Wode, ho Wode, du goder, hale dinen Hoffe nu voder, hale nu Dikeln und Dorn, thom andern Jahr heter Korn!“ In der Wefergegend streckt man in dieses Roggenbüschel einen buntgeschmückten Stab, an den die Ähren gebunden werden. Er heißt Waulroggen. Nachdem die Erntearbeiter dreimal Waul gerufen haben, lassen sie den Gutsherrn und dessen Ehefrau hochleben. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts war im Schaumburgischen die Sitte allgemein verbreitet, nach bedeutigem Roggenschnitte dreimal an die Sense zu schlagen, von dem Getränke, daß man auf dem Felde hatte, einige Tropfen auf die Erde zu gießen, dann zu trinken, die Hütte zu schwenken und in die Höhe zu werfen, wieder dreimal an die Sense zu schlagen und zu rufen: „Wold, Wold, Wold!“ Die Frauen schüttelten die Körbe aus, um die vom letzten Male übrigen Brocken auf das Feld zu streuen. Unter lautem Jubel zog man nun nach Hause. Das Träumen des Getränks auf die Erde war ein Rest des alten Dankopfers, dem Ausstreuen der Brocken hatte vielleicht das frühere Körneropfer Platz geschaffen; die Gesänge und Tänze erinnern an die das alte Erntepfer begleitenden Gebräuche. Die Namen Waul, Wode, Wold, Wobel sind dialektische Veränderungen für Woban. Heute wird in vielen Gegenden das letzte Erntepfer mit einem Erntekranz geschmückt, den die Erntearbeiter dem Gutsherrn überreichen. Dieser bewahrt ihn meist bis zur nächsten Ernte auf. Der Träger desselben wird noch hier und da mit Wasser übergossen, ein Ueberrest des alten Regenzaubers, der auch beim Ziehen der ersten Äderkirche, beim Hervorprossen des ersten Laubes und bei anderen Gelegenheiten Anwendung fand. Man glaubte damit die Volksgötter zum Spenden des segnenen Regens zu veranlassen zu können.

(-) Aus Feld und Flur. Nachdem erst vor einigen Wochen die Fluren ihres Erntertrages entledigt worden sind, werden die Felder schon nieder mit den Winterjaaten bestellt, wenigstens die Roggenfelder. Die jungen Rapsjaaten zeigen bis heute einen guten Bestand. Sehr üppig sprossen die jungen Aleejaaten, die zur Zeit bereits eine gute Futterernte liefern, eine willkommene Beigabe für unsere Landwirthe, wenn auch nicht gerade Futtermangel herrscht; denn die Luzernefelder haben in diesem Jahre sogar einen dreifachen Schnitt geliefert. Die Kartoffeln sind zum größten Theil ausgegraben worden, hier und da aber mit empfindlichen Verlusten durch die Knollenfäule. Augenblicklich ist die Zuckerrüben-ernte in vollem Gange und zwar hinsichtlich der Quantität mit sehr zufriedenstellendem Ertrage. Betreffs der Qualität zeigen die Rüben zwischen 13 und 15 Prozent Zuckergehalt. — Vom Feldungeziefer ist in diesem Herbst glücklicher Weise nichts zu spüren; auch keine Feldmäuse giebt es diesmal. Dieser Umstand erinnert auch an die alten Sprichwörter: „Wenn es keine Feldmäuse giebt, so giebt's auch keine Hasen“ — oder: „Mäusejahre sind Hasenjahre.“

(\*) Das Liegenlassen von frankem Kartoffeln auf dem Felde rächt sich meist bitter, denn sie bilden nicht nur für Engerlinge und Larven einen Schlupfwinkel, wo diese sicher der Verpuppung

entgegengehen, sondern sie leisten auch der Erhaltung und Vermehrung der Feldmäuse Vorschub, indem diese hierdurch hinreichende Futterstoffe finden. Daneben muß besonders des Umstandes gedacht werden, daß durch angefaulte Kartoffeln eine Uebertragung des Kartoffelpilzes für die nächste Ernte vorbereitet wird. Wer daher der Ausbreitung dieser Krankheit entgegenarbeiten will, der lasse keine verfaulten oder angefaulten Knollen auf dem Felde liegen, sondern sammle sie auf Haufen, wo sie dann durch Uebergießen mit Kalk unschädlich gemacht werden.

—y An der Stadtkirche gingen am Sonnabend Vormittag ein paar Pferde mit dem Wagen durch und konnten erst auf dem Neumarkt wieder zum Stehen gebracht werden.

—y. Von einem Dachshund gebissen wurde am Sonnabend Vormittag in der Bahnhofstraße ein Herr; derselbe mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und hat den Fall zur Anzeige gebracht.

— Bentendorf, 30. Sept. Freiraub v. Friesen zu Rammelsburg ist gestern vom Oberlandesgericht zu Raumburg mit ihrer Entscheidung abgeurtheilt worden. Es handelt sich um eine Brandentschädigung.

— Schaffstädt. Aus Anlaß der Betriebseröffnung der Eisenbahnstrecke Merseburg Lauchstädt-Schaffstädt fand am Mittwoch im „Schützenhause“ hier selbst ein Festessen statt, zu welchem Zwecke die Theilnehmer mittels eines aus 6 Wagen zweiter Klasse bestehenden Extrazuges unentgeltlich von Merseburg nach Schaffstädt befördert wurden. Die Lokomotive des Festzuges war höchst geschmackvoll mit Guirlanden und Sträußen geschmückt und dampfte gegen 11 Uhr mit den in Merseburg einsteigenden Festtheilnehmern in Knapendorf ab, um dort die sowie auf den Stationen Wilzau, Lauchstädt u. Großgräfen dorf Hinzukommenden aufzunehmen. Auf Bahnhof Lauchstädt empfing den Festzug die Stegische Kapelle mit einem Tusch und spielte hierauf den bei der Bad-Jubiläumfeier von der Kapelle der Merseburger Südaren inonirten Fanfarenmarsch in einer so vorzüglich exacten Weise, daß Herr Steger seitens der Herren Festtheilnehmer darum gebeten wurde, denselben zwei Mal vorzutragen. Sämmtliche Stationen bis auf Wilzau, wo wir weder eine Fahne noch ein Sträußchen bemerken konnten, waren geschmackvoll mit Guirlanden, Fohnen und Kränzen geschmückt. Gegen 12 Uhr langte man in Schaffstädt an, wo die eingeladenen Theilnehmer von den Spitzen der Behörden, den Schülen und der freiwilligen Feuerwehr empfangen wurden. Hier fand eine photographische Aufnahme der Lokomotive und der Festtheilnehmer statt, nach welcher sich der Zug unter der Musik der Heilandschen Kapelle durch die mit Flaggen geschmückte Stadt nach dem „Schützenhause“ begab. Unter von der Stadtkapelle nach besten Kräften ausgeführter Tafelmusik (derselben lag ein ziemlich gewähltes Programm vor) begann das Festessen und wurde das erste Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausgebracht. Hierauf stattete der Herr Bürgermeister zuerst seinen Dank an den hohen Behörden und Gemeindefürsorge, denen man heute die nun fertige Bahn zu verdanken habe, sprach auch den erschienenen Gästen seinen Dank aus und ließ sie alle herzlich willkommen. Nach einer kleinen Pause wurde ein von einem Festtheilnehmer gewidmetes Lied vertheilt und dasselbe unter Begleitung der Musik nach der Melodie „Strömt herbei, ihr Bälterjahren“ gesungen. Hierauf wurde in einem Toast der Schwergleiten gedacht, welche ein solcher Wahnwitz in Masse brinat und Herrs Regierungsbauemeister Fals ein dreifaches Hoch dafür ausgebracht, daß er durch Energie, Fleiß und Umsicht alle die sich in den Weg stellenden Hemmnisse zur Zufriedenheit aller Feldbesitzer und sonstigen Theilhaber beseitigt habe. Diesem folgte ein launiger Toast auf den Bankier Herrn Emil Stechner, Halle, als Vater des nun heute nach ca. 30 Jahren endlich getauften Kindes. Hierauf toastete man auf die ganze Familie Hochheim und die mit



(Nachdruck verboten.)

### Der Eine und der Andere.

Erzählung von Hans Waring.

(7. Fortsetzung.)

Nein, er konnte es nicht überwinden, immer wieder packten ihn Schmerz und Bohn. Und besonders traf ihn jeder Besuch des Müllers in seinem Hause wie ein Peitschenhieb. Wie die Kinder ihm entgegenjubelten, wie Marianne ihn lächelnd willkommen hieß! Sein Herz krampte sich jedesmal zusammen. „Sie ist ehrbar und pflichttug, ich weiß, daß ich mich auf sie verlassen kann, — aber ihr Herz gehört ihm — ich muß mich mit dem begnügen, was er übrig läßt.“

Und der Haß gegen den Mann wuchs und wuchs, und die nie ruhende Eifersucht vergiftete seine Gedanken und ließ Wünsche in ihm erstehen, vor welchen er bei ruhigem Denken selbst Grauen empfand.

### III.

Die Tage wurden zu Wochen, die Wochen zu Monaten und Jahren, an den Gefühlen des Mannes änderten sie nichts. Die Kinder wuchsen heran und entwickelten sich gut und normal, jedes in den Grenzen seiner eigenartigen Begabung. Martin wurde stets für den älteren gehalten, und es setzte Marianne oft in Erstaunen und gab ihr zu denken, mit welcher ruhigen Würde und Sicherheit er stets und überall sein Erstgeburtserbe wie etwas Selbstverständliches in Anspruch nahm. Zwar liebte er seinen „kleinen Bruder“, aber mit einer gewissen schonenden Liebe, die von Selbstberühmung nicht frei war. „Ich verstehe das besser wie Du, — ich bin Dein größerer Bruder, Du mußt mir gehorchen!“ Und der Kleine ließ leichtfertig hin und her, und schleppte dem braven, etwas schwerfälligen Großen alles herbei, was er zu seinem Spiel gebrauchte. In diesen ersten Kinderjahren dachte er nie an eine Auflehnung gegen den Willen des Großen.

Bei aller Verschiedenheit der Kinder waren sie doch in einer Sache gleich: in ihrer Liebe zur Mutter. Aber auch diese äußerte sich wieder in verschiedener Weise. Martin behauptete auch in dieser Hinsicht ein gewisses Herren- und Eigentumsrecht, es hatte immer den Anschein, als träte er aus Großmuth einen Theil dieses Rechtes an Rudolf ab.

„Sie ist meine Mutter“, sagte er, wenn Rudolf, der ein liebebedürftiges, zartgeartetes Kind war, sich an die Mutter schmiegte und von ihr geliebt wurde. Er versuchte dann, den Kleineren wegzuschieben und sich an seine Stelle zu drängen. Dem wehrte Marianne mit aller Entschiedenheit. „Ihr seid beide meine Kinder, keines hat ein größeres Recht als das andere!“ — In ihrem Herzen aber war sie nicht ganz unparteiisch, da wohnte eine grenzenlose Härtlichkeit für den Kleineren, vielleicht weil er der Jünger, Hülfsbedürftigere war.

„Du mußt mein eigen sein, — es ist unmöglich, daß man fremdes Blut so liebt, wie ich Dich liebe!“ flüsterte sie oft vor sich hin, wenn sie das Kind auf ihren Schoß hob und an die Brust drückte. „Du mein Liebste, mein Alles auf der Welt!“

Aber so zärtlich war sie nur, wenn sie allein mit dem Kinde war, sie vermied es, Martins Eifersucht zu wecken. Auch Andreas hatte dergleichen. „Gehue“ nicht gern, er erklärte es für eine Verzärtelung, und Marianne hatte es scheinen wollen, als halte er Hof für das verachtete Knudsen im Neste und überwache jede ihm erwiesene Lieblosung mit eifersüchtigen Augen als unerlaubte Anklänge aus früheren Zeiten. Auch das Kind hatte ohne Worte begriffen, daß es seine Gefühlsausbrüche in Gegenwart des Vaters beherrschen und unterdrücken mußte. So bildete sich ein unausgesprochenes, aber tief innerliches Einverständnis zwischen den beiden heraus. Es bedurfte zwischen ihnen keiner Worte, sie verstanden sich durch Blicke. Wenn irgend ein raues Wort des Vaters das Kind einmal verstimmt hatte, dann begegnete es dem Auge der Mutter, zu der es Trost suchend den Blick erhob. Und dieses Auge hüllte den Kleinen förmlich in Liebe und Härtlichkeit ein und sagte ganz deutlich zu ihm: „Sei nicht traurig, es klingt böser als es gemeint ist!“

Martin bedurfte eines solchen Blickes nie, er verstand den Vater und ließ sich seine raue Art nicht antedten. Und dadurch rückte er dem ersten, wortkargen Manne näher. Er forderte ihn nicht auf, aber er ließ es doch geschehen, daß der Junge auf seinen Begehren zu Feld neben ihm marschirte, und es machte ihm Freude, zu beobachten, wie gut der Bürsche seine hellen Augen zu gebrauchen verstand, und mit welcher scharfen Beobachtung er wirtschaftliche Vorgänge verfolgte.

„Was der Braune lahmnt“, sagte er eines Tages, als die beiden beobachteten, wie die Gassen über die Brache gingen. Er selbst hatte es noch nicht bemerkt. Es zeigte sich später, daß das Lahmen des Theres durch einen kleinen Stein verursacht worden war, der sich zwischen den Fuß geschoben hatte.

„Was der für Augen hat, ihm entgeht nichts“, sagte er später zu Marianne, „der wird einmal ein tüchtiger Landwirth! Danach könnt er Schreinersches Blut in den Adern haben!“ — Gegen diese Annahme schrieb etwas in der Brust des jungen Weibes. „Der Andere, der Andere ist!“ sagte sie sich, und je mehr die Kinder sich entwickelten, um so fester wurde diese Ueberzeugung in ihr. Der Martin nahm alles hin, als gebühre es ihm, er hatte einen unüberwindlichen Zug zum Herrschen. „Das Blut des reichen Niederungsbauern“, sagte sich Marianne. Aber sie behielt ihre Ansicht für sich, sie dankte Gott, daß das Herz ihres Mannes sich für eins der Kinder zu erwärmen schien.

Martin wurde allgemein für den gewerkteren, klügeren der beiden Knaben gehalten. Das änderte sich indeß einigermaßen, als sie anfangen die Schule zu besuchen. Er hielt die Schule und das Lernen für etwas sehr Ueberflüssiges, für etwas, das er durchaus entbehren konnte, und aus dieser Ansicht machte er kein Geheimniß.

„Seid artig und lernt fleißig“, sagte Marianne zu ihnen, als sie sie am Morgen des ersten Schultages fertig gemacht, die weißen Hemdenkragen über die Sachen gelegt und sowohl den blonden wie den braunen Kopf mit der Bürste bearbeitet hatte. Sie war in feierlicher, gerührter Stimmung und zupfte und glättete an ihren beiden Lieblingen immer von neuem herum.

„Artig werd ich sein, — aber lernen? — Ich — glaub — ich werd nicht viel lernen, Mutter“, meinte Martin.

„Wilst Du denn dumm bleiben Dein Lebelang?“ „Das werd ich nicht, — ich werd schon wissen, was ich brauch!“ Und er steckte die Hände in die Taschen seiner neuen Höschen und sah so selbstzufrieden aus wie ein richtiger, reicher Niederungsbauer, selbst wenn er die Erfahrung gemacht hat, daß sein Knecht mit Feder und Tinte besser umzugehen versteht als er. Und sein Selbstgefühl litt auch nicht, als in der Schule der von ihm so mitleidig geschonte Rudolf ihn weit überflügelte. Jetzt kam die Reibe an ihn, sich von dem Kleineren helfen zu lassen. Die Mutter suchte seinen Ehrgeiz zu wecken und seinen Fleiß durch einen Hinweis auf die Erfolge Rudolfs anzuspornen. Aber auch dies Mittel versagte nicht.

„Ja“, sagte er mit vergnügtem Lächeln und einem spöttischen Blick auf den Kleineren, „der Röltschen lernst viel besser als ich — aber ich bin doch immer der Stärkere!“

„Er ist gar nicht dumm, durchaus nicht“, tröstete der Lehrer die sorgenvolle Mutter, „aber er kann seine Gedanken nicht zusammenhalten. Die wandern draußen im Feld und Wald herum, während Rudolf, der überhaupt mein bester Schüler ist, kein Wort verliert, das ich spreche.“

Rudolf war der bevorzugte Liebling des Lehrers, eines schon alternden Mannes, der früh seine Frau verloren hatte, und seitdem ein einsames Leben in seinem stillen, kinderlosen Hause führte. Seine Mußestunden füllte er mit allerhand Liebhabereien aus, über welche der Dörfler verwundert und mitleidig die Achseln zuckte. Daß er sich mit Gärtnerei abgab, prächtiges Gemüse und schöne Blumen zog, überhaupt sein Gärtchen schmuck und sorgfältig wie ein Schmuckkästchen hielt, konnten sie noch verstehen, daß er aber Stundenlang auf seiner alten Weige herumtrafen konnte, und besonders, daß er eine Vorliebe für alles Gethier

hatte, im Winter einen guten Theil seines geringen Schul-Gehaltes für die hungernden Vögel ausstreckte und alle mager und elend aussehenden Hunde und Katzen um sich versammelte und pflegte, das schien ihnen doch ein Zeichen, daß es mit dem Kopfe des alten Herrn in mancher Beziehung nicht ganz richtig stände.

Für diesen einsamen, alten Mann wurde Rudolf schnell ein lieber, gelehriger Gefährte. Er hatte bald herausgefunden, daß der Knabe von anderem Schlage war als die Bauernkinder, die seine Schulstube füllten. Sein hübsches, blühendes Kindergeßicht mit den feinen Zügen unter dem braunen Lockenhaar und seine lebhaften, sprechenden Augen waren ihm unter den ruhigen, ausdruckslosen, meistens grobgeschnittenen Gesichtern der andern sogleich aufgefallen. Und dann hatte die rege Lust zum Lernen, die lebhafteste Aufmerksamkeit und das rasche Verständniß des Kindes das Herz des in dieser Hinsicht durchaus nicht verwöhnten Lehrers gewonnen. Rudolf Schreiner wurde nicht nur der Lieblings-schüler des Lehrers, der ihn für manche anderweitig nutzlos verschwendete Mühe entschädigte, er wurde auch für seine Mußestunden sein Gefährte. So wurde in dem Kinde Interesse für mancherlei geweckt, was in einem Bauernhause nicht leicht Eingang findet.

Mariannes Herz klopfte vor freudigem Stolz, wenn der Junge mit leuchtenden Augen und hochrothen Wangen heimkam und von Dingen berichtete, die er in der Schule lernte. Er hatte eine läbliche Gabe, das Gehörte wiederzugeben, und als er einmal von der Schlacht bei Febrbekin, dem Großen Kurfürsten und seinem treuen Stallmeister erzählte, da erhielten die Gestalten in seiner Darstellung eine Lebenswahrheit, daß die Mutter vor Rührung Thränen in den Augen hatte, und daß selbst Martin gestehen mußte: „Ja, der Röltschen versteht's!“ — Nach einer Pause setzte er mit einem Lächeln, das der Mutter nicht ganz gefallen wollte, hinzu: „Der Röltschen muß Schulmeister werden!“ Marianne fühlte wohl, daß auch in diesem Ausspruch eine gewisse Ueberhebung lag.

Sie wußte, daß dem Jungen die Schule, das Lernen und der Lehrstand sehr geringe Dinge von sehr untergeordneter Bedeutung waren. Für sich selbst hätte er das Ansehen, Lehrer zu werden, gewiß mit Entrüstung zurückgewiesen, für den Bruder schien es ihm aber gerade gut genug. Ihr mütterliches Herz empfand dies wie eine Kränkung für Rudolf, der, so tüchtig er in der Schule war, im Hause doch stets gegen Martin zurückdrängen mußte. Um diese Zeit waren die Jungen etwa zwölf Jahre alt. Martin überragte an Länge alle seine Altersgenossen, er war breitschulterig, von starkem Knochenbau, etwas schwerfällig in der Bewegung, aber von wichtiger Kraft. Diese Körperkraft gab ihm ein Uebergewicht, das oft in Uebermuth und Gewaltthätigkeit ausartete, und ihn zu einem gefährlichsten Gegner machte. In der Schule hatte er sich zum Kleinherren gemacht und sich ein Regiment angemacht, dem, willig oder nicht willig, sich alle fügen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

An die

### Kreisblatt-Expedition,

Merseburg a. S.

Unterzeichneter, welcher bereits Abonnent für das IV. Quartal 1896 des „Merseburger Kreisblatt“ geworden ist, ersucht hiermit um Eintragung in das **Verpflichtungsregister**, wofür **15 Pf.** anbei (in Briefmarken oder baar) folgen.

(Name und Stand.)

(Ort und Straße.)

**Necht deutlich ausfüllen.**

